

und allgemeine Probleme analysiert, die zur Krise der Gemeinschaften geführt haben, wobei der Autor besonders auf die Haltung des französischen Staatspräsidenten de Gaulle in den Jahren 1963 bis 1965 zur Erweiterung und zur fortschreitenden Integration der EWG eingeht.

Die Studie von Rolf Remus, die manchen kritischen Leser wegen ihrer Diskrepanz zwischen politikwissenschaftlicher Fragestellung und der Analyse von Rat und Kommission auf ihre institutionellen Möglichkeiten zur Willensbildung nicht ganz zufriedenstellen wird, zeichnet sich nicht nur durch einen gut lesbaren Stil und eine gründliche Lektüre der ihr zugrundeliegenden Materialien, sondern vor allem durch die analytische Aufbereitung der rechtlichen Bedingungen des Willensbildungs- und Entscheidungsprozesses in der EWG aus. Vor allem die Politikwissenschaftler, die sich dem »decision-making-process« in den europäischen Institutionen zuwenden, finden in diesem Buch notwendige Vorarbeiten. Kurt Schmitz

Hans G. Helms, Fetisch Revolution. Marxismus und Bundesrepublik (= Soziologische Essays), Hermann Luchterhand Verlag, Neuwied/Berlin 1969, 206 S., kart., 9,80 DM.

»Die ganze Auffassungsweise von Marx ist nicht eine Doktrin, sondern eine Methode. Sie gibt keine fertigen Dogmen, sondern Anhaltspunkte zu weiterer Untersuchung und die Methode für diese Untersuchung.« Wenn Studenten und Intellektuelle ihre politische Arbeit in diesem Sinne betreiben, werden sie in der neuen revolutionären Arbeiterorganisation qualifizierte Mitarbeiter sein. Die Führung der Revolution ist Sache des solidarischen Kollektivs der klassenbewußten Arbeiter, nie das Privileg einer bildungsprivilegierten »Elite.«

Mit dieser von einem Engels-Zitat eingeleiteten Ermahnung schließt Hans G. Helms seine umfassende marxistische Analyse des »Linksradikalismus unter monopolkapitalistischen Bedingungen«, geschrieben 1968/69. Schon im Titel manifestiert sich die scharfe Kritik, die Helms von einer spezifischen marxistischen Position aus an der Studentenbewegung übt. Die Bedeutung und die weitgehende Berechtigung seiner Kritik sind heute, rückblickend auf die Entwicklung der beiden letzten Jahre, offenkundig. In dieser Zeit haben die sozialistischen Nachfolgeorganisationen der ehemaligen »APO« begonnen, ihre eigene Geschichte zu reflektieren und ihr Verhältnis zum Kapital auf der einen und zum Proletariat auf der anderen Seite neu zu bestimmen. Die Entwicklung der Klassenkämpfe selbst, vor allem die Septemberstreiks in der BRD 1969, haben sozusagen naturwüchsig einige der falschen Theorien, die Helms entlarvt, korrigiert und theoretisch wie praktisch den Weg in einer Richtung gewiesen, die weitgehend der von Helms vorgezeichneten entspricht.

Bei der Analyse der antiautoritären Phase der Studentenbewegung stützt sich Helms vor allem auf die Äußerungen der damaligen »Studentenführer« sowie auf die der »Frankfurter Schule«. Als profunder Kenner der Stirnerschen Ideologie in allen ihren historischen Spielarten weist er die Zusammenhänge zwischen den theoretischen Manifestationen der Studentenrevolte und kleinbürgerlich-antikapitalistischen, anti-etatistischen, teilweise anarchistischen Vorläufern des bloßen Empörertums nach. Die äußerst scharfe Kritik, die Helms an der »Kritischen Theorie« der »Frankfurter Schule« übt, kann heute innerhalb der sozialistischen Opposition weitgehend als akzeptiert gelten. Die Anhänger dieser Theorie, die Herrschaft kaum noch als Klassenherrschaft begreift, sondern als Repression der Gesellschaft schlechthin durch einen

Moloch Staat als »Ersatzklassenfeind«, flüchteten konsequent in die ohnmächtige Negation des ganzen Bestehenden; ihre Opposition erschöpfte sich in der »großen Weigerung« wie auch in aktionistischem Aufbegehren. Allerdings bleibt Helms die Antwort auf die Frage nach den *Bedingungen*, die zur späten Wirksamkeit der »Kritischen Theorie« führten, schuldig. Hier wären – neben der klassenbedingten Angst vor dem Proletariat – die relativ geringe Entfaltung der Arbeiterklassenkämpfe in der BRD bis zur Mitte der 60er Jahre, aber auch die nichtrevolutionäre Praxis der großen westeuropäischen kommunistischen Parteien sowie ihre Theorie des »staatsmonopolistischen Kapitalismus« und des »friedlichen Übergangs« durch »systemüberwindende Reformen« und andere Faktoren anzuführen.

Helms billigt der Studentenbewegung mit ihren verschiedenen durchlaufenen Phasen keinen Übergangscharakter und damit auch keine – ebenfalls in seinem Sinne – positiven Entwicklungsmöglichkeiten zu. Wenn er den Studenten das Nichterkennen des eigentlichen Gegners vorwirft, so berücksichtigt er nicht, daß die antiautoritäre Bewegung nicht direkt der kapitalistischen Produktionssphäre, sondern dem staatlichen Ausbildungssektor entstammt. Das Kapital konnte also zunächst gar nicht als das eigentliche Gegenüber erscheinen, sondern nur bürokratisierte repressive Institutionen. Infolgedessen konnten die aufbrechenden Widersprüche noch nicht als Ausfluß des Grundwiderspruchs zwischen Lohnarbeit und Kapital begriffen werden. Präzise ist Helms' Analyse des ambivalenten Charakters des studentischen Protestes, der aus der unbegriffenen Funktion der Wissenschaft im kapitalistischen Verwertungsprozeß resultiert. Die beginnende Reorganisation des Ausbildungssektors (»technokratische Hochschulreform«) zeigt heute, in welcher Richtung der Protest »umfunktioniert« wird.

Als gegenstandslos kann Helms' wiederholte, zumeist durch falsche Analogien gestützte Warnung vor einem Umschlagen des antiautoritären in einen faschistischen Antikapitalismus abgetan werden. Notwendig dagegen erscheint die Auseinandersetzung mit den beigebrachten Ansätzen zu einer Klassenanalyse der BRD. Helms folgt dabei der Theorie vom »staatsmonopolistischen Kapitalismus« und ihrer Neubestimmung des Klassenverhältnisses. Er geht davon aus, daß der Bourgeoisie heute ausschließlich Arbeiter gegenüberstehen. Dies begründet er mit dem Verschwinden kleinbürgerlicher Zwischenklassen und der Kreierung einer neuen, zweiten Arbeiterklasse, die sich allerdings qualitativ unterscheidet von der – ihrer Funktion im Produktionsprozeß nach – primären Arbeiterklasse. Das »Neuproletariat« besteht aus kommerziellen und dienstleistenden Arbeitern; es ist vorwiegend mit der Realisierung des von den produktiven Arbeitern geschaffenen Mehrwerts beschäftigt. Ist diese Neueinteilung an sich schon problematisch, so wird die politische Bestimmung vollends fragwürdig. Folgt man Helms, so hat nicht allein das traditionelle Proletariat, sondern auch die von ihm als solche erkannte neue Arbeiterklasse *als Klasse* revolutionären Charakter aufgrund ihres Nichtbesitzes an Produktionsmitteln. Ohne zu zögern, siedelt Helms nun die in sich heterogenen Gruppen der Akademiker, Beamten, höheren Angestellten etc. als »Funktionsgruppe innerhalb des dienstleistenden Proletariats« an. Aus den Bereich der »Gattungsgeschäfte« des Kapitals, d. h. der staatlich organisierten Herrschaftssicherung, und auf den der Reparatur des Arbeitervermögens, in denen ein großer Teil der Intelligenz Positionen bezieht, geht Helms nicht näher ein.

Solche Ergebnisse dürfte freilich die in der Zukunft zu erstellende (und auch von Helms geforderte) Klassenanalyse kaum zeitigen; erscheint es doch nicht einmal zweifelsfrei, ob wenigstens *Teile* der neuen Zwischenschichten perspektivisch als

*Bündnispartner* an der Seite des Proletariats sich für den Sozialismus entscheiden werden, geschweige denn jene »sekundäre Arbeiterklasse« als solche. Schon gar nicht werden »klassenbewußte Studenten und Intellektuelle« (!), wie Helms sich das vorstellt, am Schreibtisch »die vorfindlichen Klassenverhältnisse in ihren arbeitsteiligen Details« untersuchen und »vermöge kontinuierlicher analytischer Arbeit die sich verändernden Voraussetzungen für eine revolutionäre Politik [...] schaffen« können. Was sie schaffen können, sind allenfalls Ansätze einer Klassenanalyse der Intelligenz, wobei die Richtigkeit solcher Ansätze sich erst in konkreten Klassenkämpfen erweisen wird. Wer der dazu notwendigen »neuen Partei [einer Partei aller Arbeiter]«, von der Helms am Ende visionär spricht, ins Leben verhelfen soll – und wie –, bleibt dunkel.

Dem zentralen und – ungeachtet der Kritik – wichtigen Essay »Fetisch Revolution« vorangestellt ist ein kürzerer historisch-analytischer Abriß »zur Verwandlung der sozialdemokratischen Partei von der revolutionären Organisation der Arbeiterklasse zum »Grenzträger« der monopolkapitalistischen Herrschaft«. Wünschenswert wäre in diesem Zusammenhang eine Analyse der Bedingungen gewesen, die zur erneuten Übertragung partieller politischer Herrschaftsfunktionen an die SPD in der »Großen Koalition« geführt haben (der Essay entstand im Frühjahr 1968).

In dem den Band abschließenden Beitrag untersucht Helms mit begründeter Akribie die in der BRD erschienenen Marx-Engels-Ausgaben (Stand: Frühjahr 1968). Er weist nach, daß den westdeutschen Ausgaben gegenüber die 45 Bände umfassende »Volksausgabe« des Dietz-Verlages (Berlin/DDR) die einzig verlässliche ist.

Rolf Busch

Willi Eichler, Individuum und Gesellschaft im Verständnis demokratischer Sozialisten, hrsg. von der Niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung (= Individuum und Gemeinschaft, H. 6), Hannover 1970, 150 S., kart.

Die Aufgabe, die der Verfasser sich gestellt hat, ist die Beantwortung der Frage nach den Beziehungen zwischen dem Individuum und der Gesellschaft. Um gleich zum Ergebnis zu kommen: Nach Eichler ist das »Endziel« demokratischer Sozialisten der »»vergesellschaftete« Mensch, der seine Aufgabe darin sieht, diese Gesellschaft zu einem die Freiheit und Gerechtigkeit sichernden Gemeinwesen zu machen und daran seine Persönlichkeit zu bilden« (S. 93). Es ist bekannt, daß Willi Eichler zu den hervorragendsten ethischen Sozialisten zählt und maßgeblich an der Abkehr der deutschen Sozialdemokratie von einer spezifisch sozialistischen Weltanschauung – was seinen Ausdruck im Godesberger Programm fand – beteiligt war. Unter diesem Gesichtspunkt ist auch seine gedrängte Darstellung der »programmatisch-geistigen Entwicklung des demokratischen Sozialismus« (S. 66) zu werten. Dabei sei gleich angemerkt, daß Eichler sich nicht zu jenen »Ethikern« rechnet – und das gewiß mit Recht –, die seit jeher der sozialistischen Arbeiterschaft das Ideal der Versöhnung der Klassen gepredigt haben, und dies im Interesse der herrschenden Klassen, die ihrerseits nicht daran dachten, den Klassenkampf aufzugeben. Während etwa neukantianische Philosophen zur Zeit der Jahrhundertwende den Sozialismus im Idealismus der Ethik begründet sahen (Cohen) und nicht ohne Einfluß auf den Revisionismus blieben, wurde im Zeichen der »Sammlungspolitik« verstärkter Klassenkampf von oben geführt. Die Bemühungen um eine Synthese von Marx und Kant hätte Eichler, der das Problem menschlicher Freiheit heute durchaus im Zusammenhang mit